

tung für das Mysterium der Heiligkeit der Kirche“ (XII). — Die Klarheiten und Bereicherungen zu dieser Thematik kommen gerade noch rechtzeitig, und wo sie bereits zu spät kommen sollten, könnte vielleicht unter ihrem Eindruck manches wieder in Ordnung, in die geschichtliche Ordnung, gebracht werden, was ohne Zweifel seine Folgen auch auf das Kirchenverhältnis der Gemeinde haben könnte. Daher scheint uns dieses Buch in die Hand jedes Pfarrers zu gehören; er stellt aber auch eine Bereicherung des Großen Namenstagskalanders von *J. Torsy* für die Familie dar.

Ekkart Sauser, Trier—Innsbruck

Kirche für die Menschen?

Linzer Diözesansynode und Institut für kirchliche Sozialforschung in Wien (Hrsg.), Kirche und Priester zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen, bearbeitet und interpretiert von *Paul M. Zulehner*, Verlag Herder, Wien 1974, 271 (bzw. 343) Seiten.

Das Erscheinen dieses Werkes, das, etwas erweitert, zugleich Band 2 „Linzer Diözesansynode 1970—1972“ darstellt, ist der Diözese Linz zu verdanken, was keineswegs heißt, daß es nur für sie Bedeutung hat. Es bringt die pastorale Auswertung zweier Untersuchungen des Wiener „Institutes für kirchliche Sozialforschung“, und zwar einer repräsentativen Befragung der Katholiken der Diözese Linz aus dem Jahre 1970 (nahezu identische Ergebnisse brachten ähnliche Befragungen der Katholiken der Diözese Innsbruck und Klagenfurt) und einer Befragung aller Priester Österreichs aus dem Jahre 1971, durch *Paul M. Zulehner*.

Der erste Teil (15—143) „Kirche zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen“ analysiert Lebensziele, -werte und -nöte der befragten Menschen (25 Prozent, vor allem junge und alte Menschen, wissen nicht, wozu der Mensch lebt); fragt nach Funktion und Inhalt (Gott, Tod, Transzendenz) der Religion, die die befragten Menschen haben (sie

dient weithin zur Lebensdeutung und -bewältigung); prüft die Erwartungen, die die Menschen an die Kirche stellen, auf ihre Christlichkeit und Kirchlichkeit (Vorrang der seelischen Hilfe vor der materiellen, der privaten Probleme vor den öffentlichen, der Stabilität vor der Unsicherheit, der religiösen Motive vor sozialen); stellt fest, daß Menschen den Erwartungen der Kirche nur teilweise nachkommen (ungefragte Kirche, Auswahlchristen); fragt nach den Zukunftschancen von Religion und Kirche, wobei auch das Problem der Kirchenaustritte behandelt wird. Dabei kommen immer wieder für die Verkündigung und die gesamte Pastoral wichtigste Probleme ausdrücklich zur Sprache, die am Schluß noch einmal zusammengefaßt werden: „Kirche um der Menschen willen“. Hier wird statt einer Pastoral an den schon Bekehrten eine Pastoral der Bekehrung gefordert, eine missionarische Pastoral, eine glaubwürdige Verkündigung und die Aktivierung der Gemeinden.

Gewiß wird man über manche Wertung streiten und manchen Akzent auch anders setzen können. Auch ist die Interpretation auf die Umfrage angewiesen und kann nicht deuten, was nicht gefragt wurde. Sie gilt außerdem nur für den befragten Raum und ähnliche Verhältnisse; so haben Untersuchungen in anderen Ländern hinsichtlich der Erwartungen an die Kirche andere Prioritäten ergeben (gegenüber S. 59—62); vielleicht hängt das aber auch mit der Fragestellung zusammen. Jedenfalls haben wir eine sehr wertvolle und pastorale bedeutsame Arbeit vor uns, die zur Pflichtlektüre eines jeden gehören sollte, der in Österreich pastoral tätig sein will, die aber auch weit darüber hinaus Interesse verdient.

Das zuletzt Gesagte gilt auch für den zweiten Teil (145—244) „Priester zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen“, der an Hand der Untersuchungsergebnisse der österreichischen Priesterbefragung zunächst die wichtigsten Konfliktfelder der österreichischen Priester beschreibt (widrige Berufsumstände, Belohnungsdefizit, Belastung durch Unsi-

cherheit, pastoraler Konflikt, Zölibatskonflikt) und das Ausmaß der Belastungen untersucht. Dann wird nach den Wegen gefragt, auf denen die befragten Priester diese Konflikte zu meistern suchen: man sucht die Ursachen der Konflikte zu beseitigen und verlangt Reformen (ein Drittel der österreichischen wie der bundesdeutschen Priester sind reformfreudig; bei den jüngeren Altersstufen erreicht „starker Reformwille“ 57 bis 69 Prozent); man sucht zur Zeit oder grundsätzlich unvermeidbare Konflikte durch soziale und spirituelle Hilfen zu bewältigen (das Problem einer zeit- und berufsspezifischen Spiritualität); oder man zieht sich vom Konflikt durch Resignation oder Amtsniederlegung zurück. Schließlich legt Zuhörer „Elemente einer Pastoral am Priester“ vor: er plädiert für eine erneuerte Pastoral als Mittel der Konfliktsbekämpfung (Reform der Pastoral, der Ausbildung, des Amts- und Autoritätsverständnisses und der Kirche überhaupt: „eine unglaubliche Kirche stellt eine schwere Belastung der Seelsorge wie eine hohe Barriere für potentielle Berufe dar“); für eine Pastoral als Hilfe bei der Bewältigung unvermeidbarer Konflikte (Erneuerung der Spiritualität, Stärkung der sozialen Hilfen und Priestergruppen, Lösung des Personalproblems durch mehr kirchliche Berufe und mehr Priester); und für eine Pastoral an den „Konfliktopfern“.

Mit dieser Konfliktstudie sollten sich alle beschäftigen, die in der Kirche Verantwortung tragen, und daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen. So wird man beispielsweise aufhören müssen, das Zölibatsproblem zu verharmlosen, wenn 18 Prozent aller österreichischen Presbyter angeben, in einem Zölibatskonflikt zu stehen, in der jüngsten Altersgruppe bis 41 Prozent; wenn 22 Prozent bei der Ermöglichung einer Priesterehe wahrscheinlich heiraten würden und 30 weitere Prozent nur schwache Zölibatsmotive haben, welche Zahlen bei den jüngeren Priestern über 60 Prozent erreichen; wenn gerade die aktiven und reformfreudigen Presbyter in diesem Konflikt leben; wenn 71 Prozent aller österreichischen Presbyter für die

Ordination von verheirateten viri probati sind, bei den unter 31jährigen 95 Prozent, und 54 Prozent für die Belastung verheirateter Presbyter im kirchlichen Dienst; und wenn 64 Prozent der aus dem Amt geschiedenen Presbyter als Austrittsursache den Zölibatskonflikt nennen, 44 Prozent als hauptsächliche Ursache.

Der dritte Teil (245—271) dokumentiert die Linearergebnisse der zugrunde liegenden Katholikenumfrage.

Die Linzer Ausgabe fügt noch einen vierten Teil (273—299) an: „Die Religion im Leben der oberösterreichischen Katholiken. Ergebnisse und pastorale Folgerungen“ und dokumentiert in einem letzten Teil (301—343) die „Predigten, Ansprachen und Resolutionen“ der Linzer Diözesansynode.

Das Gesamtthema wie auch der Gesichtspunkt „Konflikt“ für die Bearbeitung der Priesterumfrage haben leider beide Kommentare stofflich etwas eingeengt.

Einige Anmerkungen stehen nicht auf der entsprechenden Seite: etwa S. 97, 150. Auch einige sinnstörende Druckfehler haben sich eingeschlichen: so bei den Abbildungen auf S. 57, 89 und 183 oben. Für den Nichtfachmann hätte man auch einige Fachausdrücke noch erklären können, etwa „Ladung“, „Korrelationskoeffizient“, „Regressionskoeffizient“, „r“, „B“; komplizierte Abbildungen mit ihren geheimnisvollen Zahlen (etwa S. 202) könnte man wohl noch verständlicher machen. Alles in allem haben wir hier aber eine sehr verdienstvolle Arbeit vor uns: sie könnte Modell für ähnliche Untersuchungen und Erhebungen sein, mit denen die Praktiker schon wegen des Fachjargons meist nichts oder nicht viel anfangen können und die dann ihren pastoralen Sinn und Wert verlieren. *Ferdinand Klostermann, Wien*

Mitarbeiter dieses Heftes

Heinz Schuster ist Professor für Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule des Saarlandes.

Karl Frielingsdorf ist Professor für Psychologie an der Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main.